

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 7

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Nach dem Kommunistenprozess

-an- Die Verurteilung Hofmaiers, Nicoles und ihrer Mitangeklagten wegen kommunistischer Propaganda fällt in eine Zeit russischer Erfolge und gewinnt darum erhöhte Bedeutung. Die Frage, ob sich die Fehlbaren schwer gegen unsere staatliche Ordnung vergangen haben, ist weniger wichtig als die andere: Ob das, was sie getan und das, was sie als Denkkzettel dafür erhalten (ausser Hofmaier bedingt erhalten) haben, im Volke schädliche Wirkungen zurücklassen werde. Festzuhalten ist die Tatsache, dass die eingeklagten Vergehen, also Drucklegung und Verbreitung von Schriften, welche für die kommunistische Neuordnung der Welt (die „Revolution“), nicht nur etwa die kommunistische „Weltanschauung“ Propaganda machen, ohne das für die gegenwärtige Notzeit erlassene bundesrätliche Verbot der KPS. kein Vergehen gewesen wären, genau wie die frontistische Propaganda so lange kein Vergehen darstellt, als diese Richtung noch eine Zeitung besitzt, welche nicht verboten wurde, und so lange nicht alle ihre gesinnungsverwandten Gruppen als „illegal“ erklärt werden.

Nicole ist von seinen Leuten in Genf, welche bei Wahlen gegen 8000 Stimmen aufbringen, demonstrativ bejubelt worden. 23 Polizisten sollen dabei verletzt worden sein. Die Schichten, welche an den Gerichtsverhandlungen leidenschaftlichen Anteil nahmen, werden nun gewiss ihre Anstrengungen verdoppeln, um die Wiederanerkennung der Legalität von Nicoles Partei zu erringen. Ihre Argumente sind zweigeschichtet: Die Demokratie grabe sich selbst das Grab, wenn sie Bürger und Ideen minderen Rechtes unterdrücke und unterdrücke, ihnen die verfassungsmässig garantierten Rechte nehme. Dazu habe gerade die „unterdrückte“ Idee in den jüngsten weltgeschichtlichen Ereignissen eine Feuerprobe bestanden, die man nicht negieren dürfe.

Was haben wir dazu zu sagen? Ich erinnere mich, wie mir vor jenen Genferwahlen, die Nicoles Abstieg einleiteten, ein Gewerkschaftssekretär versicherte, „seine Leute“ würden dafür sorgen, dass „der Kerl“ nicht gewählt werde. Und ich erinnerte mich, wie mir vor Jahren ein Diplomat erklärte, die Schweiz müsste Sowjetrussland als Staat anerkennen, schon aus dem einen Grunde, um „den Kerlen“ sagen zu können, wer wir eigentlich seien und wie wenig wir die Russen und Kommunisten brauchten! Jener Sekretär hatte mir die Augen geöffnet für die abgrundtiefe Verabscheuung jeder Unruhe im Lager der Arbeiter, eine Tatsache, die so lange gültig sein wird, als die Masse weiss, der Staat sei wirklich ein „sozialer“ Staat. Der Diplomat aber belehrte mich, dass man jeden Weg beschreiten müsse, um mit jenen ins Gespräch zu kommen, die von der falschen Vorstellung ausgehen, bei uns Grund zur Einmischung und Handhaben, sich einzumischen, finden zu können. Es handelt sich hier um innen- und aussenpolitische Probleme, welche unter Umständen bald wichtiger werden können, als wir denken.

Einbruch ins Donezbecken

Die angelsächsischen Mächte haben mit ihrer politischen Offensive im nahen Osten, das heisst mit der Zusammenkunft von Adana, die Welt in Aufregung gebracht und alle Propheten auf den Plan gerufen. Hat Churchill von den Türken Zusagen erhalten, die weiter gehen als bis zur Bestätigung ihrer „wohlwollenden Neutralität“? Was sind die Gegenleistungen Ankaras, welches nun auf vermehrte amerika-

nische und britische Lieferungen zählen kann? Die Mutmassungen dauerten nur wenige Tage und wurden mit der Ueberlegung abgeschlossen, dass jedenfalls eine veränderte Haltung der Türkei nicht aktuell werde, bevor sich das Ringen um Tunesien entschieden habe. Und wann wird es sich entscheiden, und wie? Montgomery trifft seine Vorbereitungen, um die Mareth-Linie entweder frontal niederzukämpfen oder zu umgehen. Ob er Grund hat, mit einem ernstlichen Widerstand Rommels zu rechnen, oder ob er schliesslich wieder nur auf Nachhuten treffen wird, entzieht sich jeder Untersuchung. Man kann sagen, dass die Achse gegenwärtig in Tunesien kaum andere als defensive Zwecke verfolgt. Dass sie die sizilianische Meerstrasse sperrt und den Verkehr zwischen Alexandrien und Gibraltar unterbindet. Sie kann dies erst vollkommen, seit sie in Tunis und Bizerta sitzt. Die beiden Punkte mit ihrem südlichen Vorgelände spielen die Rolle einer Festung, vor deren Eroberung allem menschlichen Ermessen nach die Alliierten nichts gegen Italien unternehmen können. Hat es einen Sinn, den ost-tunesischen Raum länger zu halten als bis zum glücklichen Durchmarsch Rommels? Offenbar nicht, es sei denn, man wolle verhindern, dass die mächtige Luftwaffe der achten britischen Armee sich von den Flugfeldern bei Sfax, Sousse und nördlich davon in Bewegung setze, um den Antransport weiterer Achsentruppen von Sizilien her zu unterbinden.

Die Taktik, eine Konzentration der Kräfte auf den rationell beschränkten Raum, auf die vernünftig verkürzte Front zurückzunehmen, entspräche durchaus dem

deutschen Verteidigungsverfahren in Südrussland.

Den Ereignissen klug vorausleitend, nachdem längere Zeit mit den Rückzugsmeldungen ebenso berechnet zurückgehalten worden war, erklärte das OKW. vor bald einer Woche, der Rückzug aus dem Kaukasus sei gelungen, Manschaften und Material hätten die festgesetzte Linie erreicht, zwei Brückenköpfe seien errichtet worden, einer im Süden von Rostow, das heisst um das Zentrum Bataisk und Asow herum, einer im Kuban mit dem Zentrum Krasnodar. Als ein Nachtrag zu dieser Meldung wurde die Preisgabe des offenen Steppengeländes südwärts Jeisk gemeldet. Das Bild, welches Berlin seiner eigenen Öffentlichkeit vorlegt, kann mit zwei Worten gezeichnet werden als Rückzug auf schwer bewehrte Zentren, in welchem die Reserven zu mobiler Verteidigung zusammengezogen werden.

Die gleiche Zweckbewusstheit in der Darstellung vertragen auch die Meldungen über die Lage an der gesamten Front nördlich von Rostow. Die Russen würden nun nicht mehr auf Linien stossen, welche erst seit dem letzten Sommer im Besitz der Achsenarmee gewesen, sondern auf festere, an welchen die deutsche Technik seit dem Herbst 1941 gearbeitet habe. Das Nachlassen der Angriffe im Süden, das heisst rings um das Donezbecken, die Verlagerung auf Abschnitte nördlich davon, das Abtasten der Linien nach schwachen Stellen zeige, wie ganz anders die Abwehrkraft in den lange vorbereiteten Linien funktioniere.

Es ist nun in der Tat so, dass die russischen Angriffe im gesamten Raum südlich von Kursk die deutsche Abwehrlinie des letzten Winters eben erst erreicht haben und nur an wenigen Stellen die Ausgangspositionen der Deutschen vom vergangenen Juni überschreiten konnten. Das Versprechen des OKW. an das deutsche Publikum lautet kurz gesagt: „Unsere Front wird sich halten, sobald wir auf das vorjährige befestigte Gelände, auf die Kette der „Igel“,

die von Charkow bis Rostow im Süden und bis Orel im Norden reicht, zurückgegangen sind. Was nördlich von Orel liegt, hält sowieso stand, wie die Kämpfe bei Rschew, Welikije Luki, am Lowat, am Wolchow und südlich des Ladogasees beweisen“.

Zweifellos muss von einer solchen Darstellung eine beruhigende Wirkung auf die deutsche und italienische Öffentlichkeit ausgehen: Eine Wirkung, welche sie nach der Erschütterung durch den Fall von Stalingrad braucht. Die Massnahmen, die man im Zuge der totalen Mobilmachung getroffen, erhalten so ihre reale Rechtfertigung: „Es wird gehen, wenn wir *alles* einsetzen, denn die Lage hat sich schon gebessert.“ Auch in Italien, wo der Duce sein gesamtes Kabinett ohne das Ministerium für Afrika und für Landwirtschaft umbesetzt hat, werden die zuversichtlichen Meldungen neues Vertrauen schaffen.

Die russisch-britische Darstellung der Lage

weicht freilich von der deutschen erheblich ab und hat für sich den Vorteil, mit genauen Ortsangaben aufwarten zu können. Genau wie im letzten Sommer die Deutschen, als ihre Offensive vorwärtsschnitt und die Russen sich geographisch fast vollkommen ausschwiegen.

Nach den Moskauer Meldungen bieten, kurz gesagt, die letztjährigen Befestigungszonen den angreifenden Armeen kaum mehr Hindernisse, als die seit dem Sommer errichteten. Was die Verlagerung der Offensive an nördlicher liegende Abschnitte betrifft, erbege sie sich keineswegs aus „Verlegenheiten im Süden“, sondern aus sehr begründeten Ueberlegungen und Absichten.

Sehen wir uns den Don-Donzobogen von Rostow bis Woroschilowgrad an, dann ergibt sich für die deutsche Verteidigung, die aus wirtschaftlichen und Prestige Gründen das Donezbassin mit seiner Industrie und seiner Kohle halten muss, die zwingende Notwendigkeit, den nördlichen Deckungsflügel dieses vorspringenden Gebietes mit allen Kräften zu halten, für die Russen aber, ihn mit jedem nur möglichen Einsatz nach Westen zurückzuwerfen und damit die Bastion unhaltbar zu machen. Die Erweiterung der Offensivfront bis hinauf nach Orel kann also, wenn sie zu Einbrüchen führt, den Russen unter Umständen die schwersten Schlachten innerhalb des Donezbogens ersparen.

An drei Stellen sind russische Einbrüche gelungen und haben das frühere deutsche Verteidigungssystem angeschnitten: Zwischen Orel und Kurks, zwischen Kursk und Isjum, und südlich von Isjum. Der erste, nördlichste Vorstoss erfolgte nach einem neuen Durchbruch an der Bahnlinie Moskau-Jelez-Kursk und führte mit der Spitze eines mächtigen Panzerkeils über die Bahnlinie Orel-Kursk und die grosse Chaussee zwischen beiden Städten hinweg. Am 7. Februar begann er sich bereits auf die Bahnlinie Charkow-Briansk und die einzige Westverbindung von Kursk auszuwirken. Am 8. Februar fiel Kursk. Der zweite Vorstoss wurde mit der Erstürmung des Knotenpunktes Kupjansk eingeleitet und unterbrach vierzig Kilometer nördlich von Bjelgorod die Bahnlinie Charkow-Kursk.

Am gefährlichsten aber erwies sich der Stoss südlich von Isjum. Vorausgegangen waren schwere Schlachten um Starobjelsk und die untern Oskol-Uebergänge, welchen die Zurücknahme der deutschen Linien bis an den Donez folgte. Im Nachstossen erzwang die Armee Watutin den Uebergang an mehreren Stellen des Flusslaufes. Mit überragend ausgerüsteten Kräften und einem Panzereinsatz, der offenbar jeder Gegenwehr gewachsen war, brach der westliche Flügel dieser Armee zwischen Isjum und Lisitschansk westlich des Industriegebietes in die Steppen ein, die schon im letzten Winter einen solchen Vorstoss erlebt hatten. Nur dass er

diesmal mit ganz andern Kräften unternommen wurde und gewaltige Ausmasse annahm. Am 6. Februar fiel bereits Barwenkovo an der Linie, die das Donezbecken über Poltawa mit Kiew verbindet. Darauf erfolgte am 7. Februar die Erstürmung von Kramatorsk und damit die Flankierung des ganzen Gebietes östlich davon.

Die strategischen Absichten der Russen

zeichnen sich mit aller Deutlichkeit ab. Mit dem Einbruch südlich von Isjum werden zwei Zwecke verfolgt: Die südliche Umfassung von Charkow und die Einkesselung der Armeen im Donezbogen. Fächerförmig, so beschreibt dies die englische Agentur, breiten die angreifenden Kolonnen sich nordwestlich, westlich, südlich und südöstlich aus. Nordwestlich, zwischen dem Donezlauf und Losowaja, haben sie sich Charkow auf weite Strecken bis auf 60 km genähert und kämpfen teilweise hinter den deutschen Linien des letzten Winters. Südwärts legten sie von den 300 km, welche Isjum vom Asowschen Meere trennen, bis zum 7. Februar bereits 80 km zurück. Nach Osten gelang es, das im letzten Winter von den Deutschen gehaltene Slawiansk zu umzingeln und weiter nach Osten vorzudrängen. Mit jedem Kilometer aber, den sie nach Osten gewinnen, werden die Positionen der Deutschen am Südufer des Donez für die Verteidiger unhaltbar. Am 8. Februar sollen beide Ufer bis nahe an Woroschilowgrad in russischen Händen gewesen sein.

Der direkte Stoss nach Süden zielt auf die wichtigste aller Verbindungen des Donezbeckens, die Bahnlinie Stalino-Dnjepropetrowsk. Wird sie durchbrochen, dann befinden sich die Russen tief im Rücken der gesamten Donezstellung, und die Mutmassungen, als ob die Deutschen schon mit der Räumung des gefährdeten Gebietes begonnen hätten und wiederum nur Nachhutschlachten lieferten, könnten an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Strategisch gesehen, würde sich die Räumung aufdrängen, weil Rostow die Aufgabe, die Hälfte der Kaukasusarmee aufzunehmen und hinter die nördlichen Fronten zu leiten, erfüllt hat und weiterhin nur noch eine kräfteverschlingende, weit vorgeschobene Position darstellt. Von Taganrog oder Mariupol nordwärts bis Charkow beträgt die direkte Distanz nur die Hälfte der Länge, welche der Donezbogen misst. Die Erfahrungen, welche das OKW. in Stalingrad und im Kaukasus machte, könnten den Räumungsentschluss nochmals nahelegen. Es ist indessen möglich, dass die oberste Führung zu Gegenstössen ansetzt, um den „Keil von Isjum“ abzudrücken. Doch muss ein solches Unternehmen rasch durchgeführt werden, denn der Druck auf Stalino hat schon am 8. Februar gefährliche Dimensionen angenommen. Je nachdem die Gegenoffensive von Charkow und Stalino her zweiseitig angesetzt oder aber der Rückzug auf die Linie Stalino-Taganrog befohlen wird, lässt sich auf die verfügbaren Kräfte der Verteidigung schliessen.

Das Schicksal der Kuban-Armee

scheint sich nach russischen Meldungen rasch zu entscheiden. Seit der ganze Don-Unterlauf mit Bataisk, Asow, Kosjug und Oginsk in russische Hand gefallen und die Küste bis nahe an die Tamanhalbinsel von den fliegenden Kolonnen Jeremenkos erreicht wurde, ringen die Besatzungen von Noworossijsk und Krasnodar um Freihaltung der restlichen Rückzugswege am Stromlauf, während die russische Luftwaffe im Verein mit der Schwarzmeerflotte die wenigen Häfen und die Strasse von Kertsch zu sperren sucht. Unter unsäglich schweren Bedingungen werden die Abteilungen, die sich durchschlagen, nach Kertsch übergesetzt, während die mehr oder weniger starken Nachhuten, die den Rückzug decken, in Krasnodar und Noworossijsk ausharren, wie die 6. Armee in Stalingrad ausgehalten.